

## REZENSIONEN

Ekrem Akurgal, *Bir Arkeoloğun Anıları. Türkiye Cumhuriyeti Kültür Tarihinden Birkaç Yaprak* [Die Erinnerungen eines Archäologen. Einige Seiten aus der Kulturgeschichte der Türkischen Republik], Türkiye Bilimler Akademisi, Ankara 1999 (2. Auflage: Ankara 2002), Hardcover; 302 S.; 8.000.000 TL

Drei Jahre vor seinem Tod ließ Ekrem Akurgal (1911-2002) durch die Türkische Akademie der Wissenschaften, deren Ehrenmitglied er damals war, seine Autobiographie auflegen. Das an einen weiteren türkischen Leserkreis gerichtete Werk wurde zu einem Erfolg, was sich auch daran zeigt, daß die Zweitaufgabe, deren Erscheinen A. noch miterlebte, inzwischen vergriffen ist. Mitverantwortlich für den Erfolg dieses in Großformat gedruckten Werkes ist neben dem selbst für türkische Verhältnisse ungewöhnlich günstigen Kaufpreis und einem deutlich steigenden Interesses für die Archäologie in der breiten türkischen Öffentlichkeit der lockere Erzählstil A.s, der ohne Zweifel einer der hervorragendsten und international bekanntesten Persönlichkeiten der türkischen Archäologie war. Da A. hier eine Reihe von Themen aus dem Bereich der Bildungs- und Kulturpolitik anspricht und seinen wissenschaftlichen Werdegang skizziert, ist die Autobiographie auch für Altertumswissenschaftler von einigem Interesse. Da das Wirken A.s mit dem Werdegang der Archäologie in der Türkei unmittelbar verbunden ist, kann sich ein kritischer Leser der Autobiographie über die Entwicklung des Faches orientieren.

Im Prolog geht Ayhan O. Çavdar, der damalige Präsident der Akademie, eher stichwortartig auf die Verdienste A.s um die Archäologie des Landes ein und nennt die verschiedenen Ehrungen und Anerkennungen, die ihm im In- und Ausland (Akademienmitgliedschaften, Ehrendoktorwürden, Verdienstmedaillen etc.) zuerkannt wurden. Diese sind am Ende des Buches (S. 281-284) nochmals aufgelistet. A. kündigt in der Einleitung an, eine Geschichte seines akademischen Werdegangs und seiner wissenschaftlichen Leistungen vorzulegen (S. 1). Seinen Vorsatz, das Privatleben weitgehend auszuklammern, hat er allerdings häufig vergessen.

Die Autobiographie selbst ist zunächst chronologisch aufgebaut. Das Kapitel *“Wie mein Lebensweg begann”* (S. 3-18) umfaßt die Jahre 1911-1932. Geboren wurde A. auf der Plantage seines Großvaters bei Haifa in der Nähe der antiken Siedlung Kaisareia, das damals noch zum Osmanischen Reich gehörte. Seine Kindheit verbrachte er zunächst bei Akyazı in Bithynien, wo die Familie ein großes Landgut besaß. Das Gebiet war berühmt für seine Ringer, weswegen der Knabe neben reiten auch ringen lernte. Als Beleg für den Zustand der Infrastruktur in der vorindustriellen Türkei ist die Notiz von Interesse, daß es Anfang der 1920er Jahre über den Sangarios (Sakarya) noch keine Brücke gab, weswegen die Überquerung mittels Fährbetrieb erfolgte. Daher nahm eine Reise von Akyazı zur nur 32 km entfernten Kreisstadt Adapazarı mit dem Pferdegespann beinahe einen ganzen Tag in Anspruch (S. 7). Um auf Wunsch des aufgeklärten Vaters eine standesgemäße Ausbildung zu erhalten, mußte A. mit 7 Jahren nach Istanbul übersiedeln, wo er verschiedene angesehene Schulen besuchte. Im Gymnasium von Beyazit lernte er als Fremdsprache Französisch, das er bald sehr gut beherrschte. Obwohl A. 1931 an der Istanbuler Universität mit dem Jurastudium anfing, interessierte er sich – nach seinem Bekenntnis (S. 15f.) angeregt durch die damals heiß diskutierten Thesen Mustafa Kemals über die historischen Wurzeln der jungen türkischen Nation – mehr und mehr

für Geschichte und Archäologie. Angemessen gewürdigt werden die enormen Bemühungen des Erziehungsministeriums, junge Nachwuchswissenschaftler im Westen auszubilden. Dazu fanden in verschiedenen geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern schriftliche Prüfungen statt, die zuvor ausgeschrieben worden waren. A. nahm 1932 an dieser Ausschreibung in den Disziplinen Geschichte und Archäologie teil und gewann (als einziger) ein Stipendium für ein Archäologiestudium in Frankreich, das aber von der türkischen Regierung in Deutschland umgeändert wurde. Unter den Stipendiaten, die im gleichen Jahr mit A. nach Berlin reisten, befanden sich auch der berühmte Hethitologe Sedat Alp und der Althistoriker Afif Erzen. Mit 650 Mark war die Höhe des Stipendiums durchaus beachtlich, während die in Deutschland vergebenen Stipendien lediglich 100-150 Mark betragen (S. 35), was den Willen der armen türkischen Regierung, gute Wissenschaftler angemessen auszubilden, unterstreicht.

Das Kapitel *“Meine Lehrjahre in Europa”* (S. 19-48) schildert die Zeit 1932-1941, in der A. in Deutschland und Frankreich das akademische Gerüst für seine wissenschaftliche Karriere erhielt. Das politische Geschehen jener Zeit ist weitgehend ausgeklammert. So bekennt sich A., der überhaupt ein unpolitischer Mensch war, im Epilog über jene Jahre: *“Während meiner Ausbildung in Deutschland habe ich in jenen acht Jahren bei jeder sich bietenden Gelegenheit Tennis gespielt und bin geritten. Um Ungerechtigkeiten kümmerte ich mich nicht, weswegen meine Nerven stark wurden. Vielmehr habe ich das Angenehme in der Welt ausgekostet”* (S. 280). Auch über den akademischen Lehrbetrieb wird wenig gesagt. Daß Gerhart Rodenwaldt, der akademische Lehrer A.s an der Humboldt-Universität, ihn faszinierte und richtungsbestimmend für dessen künftigen Forschungen wurde, wird mehrmals hervorgehoben. So geht sein Interesse an der griechischen Kunst der Archaik und dem orientalischen Einfluß auf diese, das sich zuerst in der Dissertation *“Griechische Reliefs des 6. Jahrhunderts aus Lykien”* (Würzburg 1942) niederschlug, ohne Zweifel auf Rodenwaldt zurück. A. hat es aber nicht versäumt, sich auch in Nachbardisziplinen wie Hethitologie, Alte Geschichte, Klassische Philologie und Kunstgeschichte eine Grundlage zu schaffen (S. 26ff.).

Das Kapitel *“Meine Akademikerzeit”* (S. 49-62) beschreibt die Jahre 1941-1945. A. begann 1941 an der Universität von Ankara seine Hochschullaufbahn, wo er im gleichen Jahr eine Dozentenstelle erhielt und bis zu seiner Emeritierung 1981 lehrte. Noch im selben Jahr wurde A. zum Militärdienst eingezogen, den er als Unteroffizier ableistete. Er wurde zunächst in den thrakischen Teil des Landes geschickt, wo er mithilfe, Verteidigungsanlagen gegen einen eventuellen deutschen Angriff zu errichten (53f.). Durch seine guten Beziehungen gelang ihm jedoch die Versetzung in das Verteidigungsministerium nach Ankara, wo er in Uniform seine Lehrtätigkeit an der Universität fortsetzte. 1944 heiratete A. die Anglistikstudentin Lemis Baykan, von der er zwei Söhne hatte. Sie erfüllte anscheinend alle Voraussetzungen, die A. an eine Ehefrau stellte (S. 55).

Das Kapitel *“Die Etablierung des Faches Archäologie”* (63-98) ist dem Aufbau des Instituts für Klassische Archäologie und dem akademischen Lehrbetrieb an der Universität Ankara gewidmet. Während die von den Exildeutschen Landsberger, Güterbock und Rohde geleiteten Nachbarabteilungen Sumerologie, Hethitologie und Klassische Philologie über eine gute Bibliothek verfügten, fehlte eine solche im Fach Archäologie. Daher war der Aufbau einer Seminarbibliothek eines der wichtigsten Anliegen A.s. In nur zwei Dekaden kam dank des persönlichen Einsatzes A.s eine stattliche Bibliothek zutage, wozu auch die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Anatolia* beitrug, die er gegen die Veröffentlichungen von 273 internationalen Einrichtungen tauschte (S. 63f.). Auf die Frage, wie A. seine Schüler auswählte und ausbildete, ist er ausführlich eingegangen. Unbedingte Voraussetzung waren die

Kenntnis einer westlichen Fremdsprache sowie eine gute Allgemeinbildung. Daß auch gutes Aussehen ein ausschlaggebendes Kriterium war, ist dem fanatischen Ästhet A. immer vorgehalten worden. A. bekennt mit Stolz, hübsche Frauen ausgebildet zu haben, die als kultivierte Archäologieabsolventinnen Diplomaten, Paschas und Rektoren heiraten (S. 72). Sein Prinzip, weibliche Archäologieabsolventen niemals akademisch zu fördern, begründet er damit, daß eine Frau – zumindest nach damaligen Umständen – nicht in der Lage war, Ausgrabungen durchzuführen (S. 73). A. bezeichnete sich gern als “Der Lehrer von Lehrern” (hocaların hocası; S. 76). Dies bestätigt sich bei der Durchsicht der Schüler, die A. ausbildete und die als Akademiker an den Universitäten oder als Archäologen in Museen Beschäftigung fanden (S. 76-81). Bei der Vergabe von Dissertationsthemen ging er systematisch vor: Themen aus dem Umkreis der griechischen Kunst in Anatolien wurden nach chronologischen Gesichtspunkten vergeben (S. 76f.). Laut A. haben seine Schüler nur “gute und lobenswerte” Arbeiten verfaßt (77f.). Überhaupt fällt auf, daß A. über die Leistungen der Leute, die er gefördert hat, nur positiv urteilt. Wieweit er hier wirkliche Überzeugungen ausspricht, läßt sich nicht fassen. A., der ein weitsichtiger Gelehrter war, sah sich auch als Mentor der türkischen Epigraphik. Indem er begabten Studenten ein Epigraphikstudium an westlichen Universitäten ermöglichte, sorgte er dafür, daß die Epigraphik sich auch in der Türkei etablieren konnte (S. 64). Von seinen Kollegen schätzte er besonders Arif Müfid Mansel, Jale İnan, Kenan Erim und Azra Erhat, zu denen er in einem freundschaftlichen Verhältnis stand (S. 87-94). Etwas naiv ist in diesem Buch die Analyse der politischen Szene der 40er Jahre geraten, auf die er im Abschnitt über den intellektuellen Kulturreformer Hasan Âli Yücel eingeht: Yücel und İnönü, die damals gute Beziehungen zu Rußland herstellten, werden sozialistische Überzeugungen abgesprochen. Vielmehr waren sie, wie Atatürk zuvor auch, nur dem Schein nach Kommunisten, weil die Zeitumstände eine Annäherung an Rußland erzwangen (S. 96). Über die Bildungsreformen Yücels, der als Erziehungsminister (1938-1946) durch planmäßige Übersetzungen antiker und klassischer Werke der Weltliteratur und durch die (1949 wieder abgeschaffte) Einführung des Lateinunterrichts im Schulwesen wie kein anderer vor und nach ihm die klassisch-humanistische Bildung förderte, erfährt der Leser nur wenig.

Im kurzen, “*Staats- und Geschäftsmänner, die Kulturgut unterstützen*” (S. 99-106) betitelten Kapitel wird zunächst betont, daß bei den führenden türkischen Staatsmännern nach 1980 das Interesse an der Förderung der Altertumswissenschaften deutlich nachgelassen hat. Dem gegenüber fand A. immer wieder Industrielle, die seine Ausgrabungen finanzierten. Unter diesen schufen Hüseyin Kocabaş, Sadberk Hanım und Rahmi Koç die ersten Privatsammlungen, zu denen A. Zugang hatte (S. 101f.). Die größte Münzsammlung brachte Hans von Aulock während seiner Dienstzeit als Direktor der Deutschen Bank in Istanbul zusammen. Aulock versorgte A. in den 50er Jahren mit Informationen über Raubgrabungen in verschiedenen Teilen des Landes (103f.).

Im Kapitel “*Alte Städte, die ich ans Tageslicht brachte*” (S. 107-130) berichtet A. über seine mehr als 50 Jahre währende Ausgrabungstätigkeit und faßt die wichtigsten Ergebnisse seiner Spatenforschung zusammen. Seine erste Ausgrabung führte er 1945 im Auftrag der Türkischen Historischen Gesellschaft zusammen mit Tahsin Özgüç in Zela (Zile) durch, wo Raubgrabungen große Schäden verursacht hatten (S. 65f.). Am intensivsten hat er Alt-Smyrna erforscht, das er 1948-1951 mit James Cook und ab 1966 im Alleingang freilegte. Mit dem Ziel, die frühesten griechischen Besiedlungsspuren zu finden, grub er in den Jahren 1951-1952 in Kyzikos, Daskyleion, Kyme und Sinope, wo die Funde jedoch nur bis in die archaische Zeit zurückreichten (S. 109). Die protogeometrische Zeit hoffte er in Phokaia nachzuweisen, wo er

1953-1956 den archaischen Athenatempel freilegte. Die Arbeiten an der Nekropole von Pitane (Çandırılı) lieferten wichtige Kenntnisse zur äolischen Vasenmalerei der spätgeometrischen und archaischen Zeit (S. 113-117). Ausgrabungen in Erythrai brachten einen weiteren Athenatempel und eine Reihe von Kunstwerken aus dem 7. und 6. Jahrhundert ans Licht (S. 124ff.).

Im anschließenden Kapitel *“Wie schrieb ich meine Bücher?”* (S. 131-148) erklärt A. zunächst, wie er von der griechischen Kunst zur Erforschung der hethitischen und späthethitischen Kunst kam. Er hatte Schwierigkeiten, seine ersten beiden Bücher zu verlegen, da die Türkische Historische Gesellschaft (TTK) ihren Druck ablehnte und die entscheidenden Instanzen der Fakultät nur zögernd zustimmten. Anschließend geht er mehr oder weniger ausführlich auf alle seine Bücher ein, von denen er *“Orient und Okzident”* (Baden-Baden 1966) für sein wichtigstes Werk hält (S. 145). Seine Arbeitsmethode, nämlich die Vergleichende Stilkritik und daraus gewonnene Ergebnisse, wird am Beispiel des Felsreliefs von Ivriz, einer Bronzestatuette aus dem Athenatempel von Erythrai und der Elfenbeinstatuette der Leto und ihrer Kinder aus Bayındır/Elmalı vorgeführt. A. schildert anschließend seine Versuche, in den 60er und 70er Jahren populäre Werke auf Türkisch zu veröffentlichen. Diese scheiterten am Desinteresse der Verleger. Erst in den 80er Jahren war der Boden reif für die Verlegung von türkischen Büchern über altertumswissenschaftliche Themen.

Im Kapitel *“Meine wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen mit ausländischen Staaten”* (S. 149-166) legt A. seine Rolle als Kulturvermittler klar dar. Alle westlichen Botschaften pflegten Kontakte zu ihm. Auch führende türkische Staatsmänner baten ihn häufig darum, hohe Staatsgäste, u.a. Papst Paul VI, Theodor Heuss, Kurt Georg Kiesinger, Kurt Waldheim und Sophia Loren, durch wichtige Ruinenstätte oder Museen zu führen (158ff.). Den Industriellen Alfred Krupp von Bohlen und Halbach begleitete A. im Jahre 1957 durch fast die gesamte Türkei. Krupp hatte schon damals das kulturtouristische Potential des Landes erkannt und war bereit, in Tourismus zu investieren (S. 163).

Das längste Kapitel der Autobiographie ist *“Einladungen aus dem Ausland”* (S. 167-228) betitelt. Wegen der Popularität seiner Bücher gehörte A. ohne Zweifel zu den im Westen am meisten eingeladenen Wissenschaftlern der Türkei. Seine Aufenthalte sind nach Ländern geordnet, wobei jeweils Erinnerungen an berühmte Kollegen mit eingeflochten sind. Als Kulturhistoriker hat er auch seine jeweiligen Erfahrungen im Gastland mitgeteilt, wie etwa seine gemischten Eindrücke über Amerika, das er während seines Aufenthaltes in Princeton 1961-1962 kennenlernte. A. war auch in Griechenland ein gerngesehener Gast und hat sich im Verbund mit linken Intellektuellen wie Aziz Nesin um die Intensivierung der problematischen Beziehungen mit dem Nachbarland eingesetzt, die in der Gründung des *“Türkisch-Griechischen Freundschaftsvereins”* gipfelten (S. 218ff.). Im Abschnitt *“Das Griechische Wunder”* gesteht A. seine Bewunderung für die griechisch-antike Kultur und ihrer Errungenschaften offen ein und provoziert damit die Chauvinisten im eigenen Land.

Im Kapitel *“Kulturbrennpunkte”* (S. 229-248) geht A. ausführlich auf den Werdegang der 1931 von Atatürk zur Erforschung der eigenen Geschichte gegründeten *“Türkischen Historischen Gesellschaft”* (Türk Tarih Kurumu [TTK]) ein. Der Satzung nach war diese zusammen mit der Schwestergründung *“Türkische Sprachgesellschaft”* als Verein organisiert und finanzierte sich vom Privatvermögen, das Atatürk hinterlassen hatte. In der Gründungsphase (1931-1938) wurde die Gesellschaft von Mittelalter- und Neuzeithistorikern dominiert. In der Entwicklungsphase (1938-1951) stellte sich ein Gleichgewicht ein, nachdem auch Forscher altanatolischer Kulturen wie Mansel, A. selbst, Demircioğlu, Erzen, Alp und Alkim zu Mitgliedern der Gesellschaft ernannt wurden. Die Gesellschaft finanzierte in den 40er Jahren Ausgra-

bungsprojekte wie Perge, Side und Kültepe. Dennoch wurde die Gesellschaft nach altmodischen Methoden geleitet; so wurden etwa in der Druckerei der Gesellschaft nur wenige wissenschaftliche Werke gedruckt, weil von diesen kein Gewinn zu erwarten war, was A. beklagt. Ihre Reifezeit erlebte die Gesellschaft in der Zeit zwischen 1951 und 1983, während der eine Vielzahl wichtiger Arbeiten veröffentlicht und eine Reihe großer internationaler Kongresse organisiert wurden. Dennoch blieb die Gesellschaft von den Angriffen führender Parteien nicht verschont. So wollte in den 60er Jahren die regierende Republikanische Volkspartei (CHP) das Vermögen der Gesellschaft beschlagnahmen, um einer Finanzkrise zu begegnen (S. 247). Die Verstaatlichung der Gesellschaft im Jahre 1983 bedeutete einen harten Rückschlag, weil sie "ihre Kreativität und Produktivität einbüßte" (S. 248). Verheerend wirkte sich auch der staatliche Eingriff in das Universitätssystem aus. Während A. noch seine Studenten selbst aussuchen konnte, ist das seit 1980 nicht mehr möglich (S. 247).

Im Kapitel "*Politische Strömungen an den Universitäten*" (S. 249-258) wird herausgestellt, daß Akademiker bis 1968 die Richtlinien Atatürks akzeptierten und sich aus Politik und Religion heraushielten. Dennoch fanden bereits in den 40er Jahren Säuberungen statt, die linksdenkende Akademikern wie Benno Landsberger, H.G. Güterbock und Azra Erhat die Stellung kosteten (1948). A., der sich als Rechtsnationaler liberalen Ausschlags einstuft, bedauerte diese als Unrecht bezeichneten Entlassungen, zumal diese Akademiker niemals politisch aktiv waren. Die linksradikalen Strömungen, die mit der Jugendbewegung einsetzten, waren nur kurzlebig. Unter den heute vorherrschenden politischen Strömungen hält er die zeitgenössische nationalstaatliche Politik, die sich zu den Richtlinien Atatürks bekennt, als zukunftsweisend (S. 254ff.).

Das abschließende Kapitel "*Ich ließ mich in İzmir nieder*" (S. 259-278) umfaßt die letzten Lebensjahre A.s, die er in İzmir verbrachte. A. hält İzmir für die Stadt der Türkei, wo sich im Denken der Leute der westliche Einfluß am meisten bemerkbar macht. In der Stadtplanung ist sie den anderen Großstädten voraus. Daß auch das kulturelle Angebot der Stadt mannigfaltig ist, wird ausführlich geschildert. Ein *Epilog* (S. 279-280), Listen über akademische Tätigkeiten (S. 281), Ehren- und Ordenverleihungen (S. 282-284), Verzeichnis der Veröffentlichungen A.s (285-292) sowie ein Personenregister (S. 293-302) runden das Werk ab.

A. schildert sich in seiner Autobiographie so, wie er gern gesehen werden wollte: Ein Charmeur, der Sport, schöne Frauen und einen guten Tropfen Wein liebte, aber auch Zeit für die Wissenschaft fand. Die Vielfalt der Themen, die er angeschnitten hat, ist vor allem wissenschaftsgeschichtlich interessant. Wer es je wagen sollte, eine Wissenschaftsgeschichte der Altertumswissenschaften in der Türkei zu schreiben, wird in der Autobiographie A.s eine wichtige Quelle finden.